

Undenken auch heute noch in der Bevölkerung lebendig ist und die Augen aller warm aufleuchten, wenn ihr Name genannt wird. Die Gemeinde Bülach verlieh ihr 1927, nach Vollendung ihres 25. Jahres im Dienste des Miss, das Ehrenbürgerrecht. Sie starb am 30. Januar 1929.

Pfarrer Zimmermann gedenkt ihrer im Jahresbericht:

## Vom "Brummerstift" zum "Kreishospital Bülach"

von Robert Schwyler

Um 8. Juli 1900 legte Sir John Brunner den Grundstein zum Brantefeldi Brummerstift. Die Gemeinde Bülach hatte keine hoherzige Schenkung angenommen, und damit die ehrende Verpflichtung, daß unter so freundlichen Umständen begonnene Werke einem guten Geseling entgegenzuführen und es auch später den Anforderungen der Zukunft anzupassen. Großzügige Spenden aus der Bevölkerung, staatliche Hilfe und unermüdliche Arbeit der Mitarbeiter haben geholfen, das Ziel zu erreichen. Von 1901—1935 hat sich das Miss des Zutramm der Einwohnerchaft von Bülach und seiner weiteren Umgebung erfreuen dürfen. Seine Entwicklung vom Gemeindespital zum Kreishospitalverbandes und zum Bau des neuen Kreishospitals Brummerstift.

Um 3. Dezember 1901 fandte der Reubau des Brantefeldi Brummerstift begonnen werden. Nun erlebten seine Unfassbarkeit so recht die Zweckmäßigkeit seiner Mündung, daß Befriede seiner hohen Räume und die Schönheit seiner Lage mit dem weiten Blick auf Land und Berge. Davon gibt der erste Jahresbericht herzliche Runde. Freilich sah sich die Misskommission, neben der Erledigung der ergänzenden Anschaffungen für den Neubau, bereits vor einer ernste Entscheidung gestellt. Die Kräfte der vom alten Miss übernommenen Pflegerin genügten nicht mehr. Es galt, dem vergrößerten Betriebe eine seitende Schneifer an die Spitze zu stellen. Eine gütige Vorsehung ließ die Wahl auf Schneifer Clemhea Fehr am Berg am Irchel fallen. Ihre Charaktereigenschaften, ihre Aufopferung für den Posten und nicht zuletzt ihre berufliche Eignung waren von bestimmendem Einfluß auf die Entwicklung des jungen Spitals. Ihr Beruf war ihr Berufung im vollen Sinne des Wortes. Durch Sorgfalt und mütterliche Liebe gewann sie die Herzen ihrer Schützbehöhrten. Ihr schönster Lohn ist wohl, daß ihr

Schneifer!

„Ja, mir wissen, daß waret du,  
drücktest gar manchmal die Augen zu,  
hießtest oft der Flehenden Hand,  
löstest forscham' manch' blut'gen Verband,  
rätselt die heißen Stissen durch.  
Sonnenchein warst du dem Herrn und dem Frecht.  
Sachteit getrennt gar manche Nacht,  
Hunderten hast du Sündung gebracht.  
Weinende holt du aufgerichtet,  
Schneifer die niedrige Arbeit nicht.  
Gehst für die andern gern deine Ruß,  
Schneifer, nein Watter, für alle wart du.  
Man nahm dich Gott im Sturme dochin,  
uns zur Beirüttis, doch dir zum Gewinn.  
Bitterer Schmerz ist uns zwar dein Gehn,  
du aber darfst im Himmelsgang stechn.  
Traurig sind wir und trauern doch nicht,  
du bist ja droben beim Gater im Löw.  
Ihm last uns danken recht inniglich,  
daß er uns lange reichlich durch die  
Mutter!“

Schneifer Schneifer gehörte dem Mutterhaus Neumünster an, dessen Schwestern noch heute zu unseren besten Zähnen.

Die Leitung des neuen Spitals wurde dem bewährten und beliebten Bülacher Arzt Dr. J. Stahel übertragen. 1907 trat ihm Dr. med. B. Camper zur Seite, ab 1908 verläufen beide — jährlich abwechselnd — die Führung des Miss. Beide haben sich um dessen Förderung und Unterhalt bleibende Verdienste erworben. Dr. Camper bewahrte ihm seine Arbeitskraft bis 1935, Dr. Stahel bis zur Aufgabe seiner Praxis 1918. Er wurde durch Dr. med. Meyer erlost, dem es vorbehalten war, entscheidend an der Entwicklung des Miss zum heutigen Kreishospital mitzuwirken. Sürzere Zeit waren Dr. Budiger und Dr. Strebel mit unserer Klinik verbunden. Während des Weltkrieges übernahm Dr. Schneicher von Eglișau die Leitung für einige Monate, vorübergehend logierte damals ein Missionsarzt im Hause (Dr. Himmel, später in Roff).

Die Errbauung des Brummerstiftes war einem reellen Bedürfnis entgegengekommen. Um ersten Jahre stieg die Frequenz

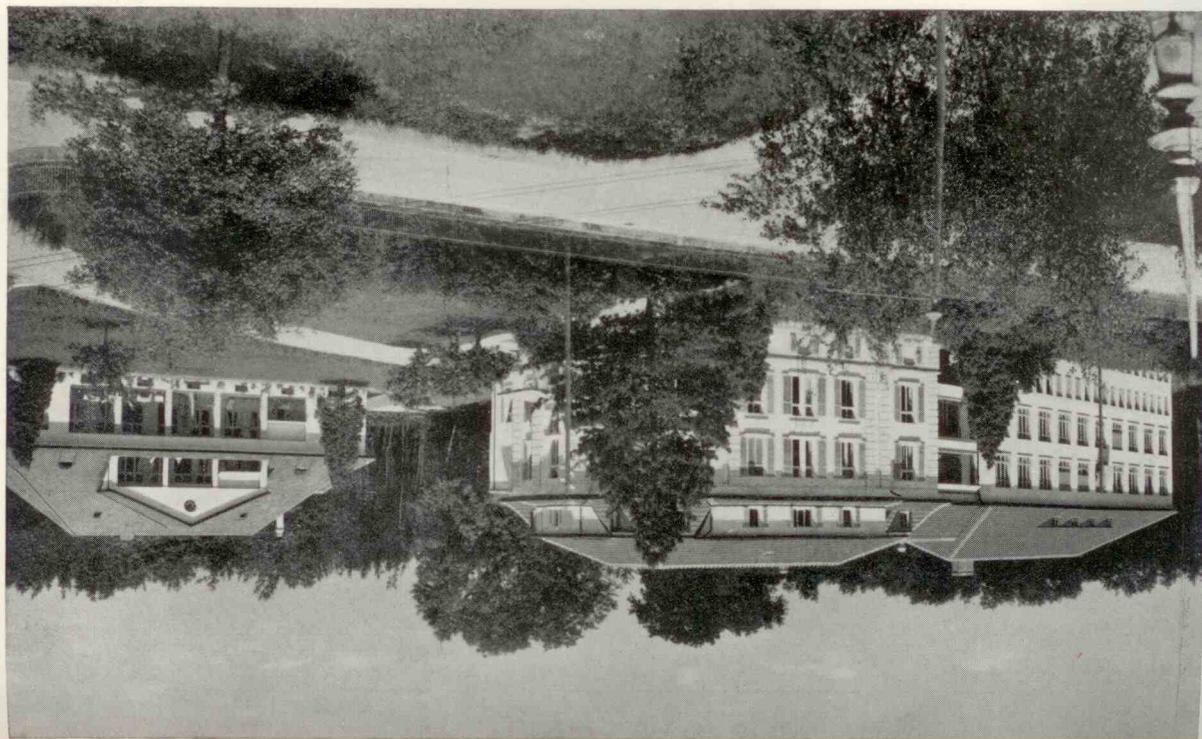
auf 93. Von 1902—1935 wurden jährlich 250 Patienten aufgenommen, im Grippejahr 1918 sogar 620. Damals betrieben unsere Schwestern außerdem ein Notspital in der Räserne, wo sie 1922 auch die Rosenfranzen betreuten. Die vorhandenen Betten waren meist zu 100 % besetzt, obwohl ihr Bestand stetig zunahm. Vorübergehend mußte auch die Aufnahme von Kranken der benachbarten Gemeinden sifftiert werden, um wenigstens ein Bett für Notfälle bereithalten zu können. Die Gesamtzahl der Aufnahmen von 1902—1935 beläuft sich auf 12,000 mit 460,000 Besuchungen. Operationen wurden 4300 ausgeführt. Trotz der engen räumlichen Verhältnisse und vielfach mangelhaften Einrichtungen hielt sich die Mortalität in bescheidenen Grenzen: 8 % insgesamt und 3 % nach vorangegangenen Operationen. Von viel Not und Arbeit erzählen diese Zahlen. Und nielen war das Hüsli eine geschätzte Zufluchtstätte. Verschiedene Epidemien hat es zu Kindern gefücht. Leider stand nur ein Holzversimmer zur Verfügung. Es war ständig überfüllt. Es lag zudem im Hauptgeschönde. Diese bedenklichen Zustände wurden verhiedentlich gerügt, aber erst durch die Erbauung des Wohnterminghauses behoben. 1906 und 1907 häuteten sich hessartige Scharlatinfälle, ebenso 1916 und 1917. Von 1915—1919 häutete die Diphtherie mit vielen und sehr schweren Fällen, insgesamt 239 mit 16 Todesfällen. 65 der selben wurden noch im alten Hause gepflegt, was der Endämzung der Epidemie nicht förderlich war. Es scheint, daß die Kriegsjahre die gütigartigkeit der Diphtherie begünstigt und die Widerstandskraft der Betroffenen, meistens Kinder, vermindert hatten. Kinderlähmung trat nur vereinzelt auf. Die Bang'sche Krankheit erschien erstmals 1932. Die schwere Grippeepidemie von 1918 mit zahlreichen Lungentzündungen und 21 Todesfällen hat in viele Familien schwere Zeit gebracht. Naß alljährlich waren auch einige Syphusfälle zu verzeichnen, 1935 in größerer Zahl, wo es dann gelang, die "Quelle" zu entdecken undutschäflich zu machen. Die Aufnahmen am Überholsohn sind mit 25 pro Jahr stationär geblieben. Eine steigende Zahl von Brindbarrentzündungen wurde operiert, im ganzen 777 mit 25, wo die Operation nicht mehr helfen konnte. Steigende Zahlen weisen auch die Krebsleiden auf. 1934—1935 wurden etwa 200 Gehurten aufgenommen. In all diesen Zahlen drückt sich auch für das Unterland die neuzeitliche und gerechte Tendenz aus, ernstere Krankheitsfälle frühzeitig der vollkommenen Pflege im Capital teilhaftig werden zu lassen.

Den Vorträritten der Wissenschaft und ärztlichen Zechnif konnte sich die Wohlfkommission nicht versöhnen. 1909 begannen

die Vorarbeiten zur Anschaffung einer Röntgenanlage, materiell angeregt durch eine Spende von Fr. 4400.— aus dem Ertrag einer Landwirtschaftlichen Ausstellung in Bühl. Dabei wird schon die Raumfrage auf. Als im Herbst 1911 a. Regierungsrat Kern mit einer Schenkung aus dem Legat seines Bruders im Beitrage von Fr. 5000.— Schmung in die Untergesamtheit brachte, wurde der neue Röntgenapparat im Herzstimmer untergebracht, wo er bis 1935 verblieb. Die verschiedenen Segate wurden zu einem Röntgenfonds zusammengelegt. Unser reger Beanspruchung der Apparatur vermehrte sich dieser so schön, daß 1925 eine Erneuerung und 1932 eine neue Anlage beschaffen werden konnten. Die ärztlichen Bedürfnisse an Instrumenten und Einrichtungen wurden aus den laufenden Betriebsschulnahmen befriedigt, dagegen die Förderung der Werke nach einem neuen Operationsraum auf die lange Banf geschohen. Es ist erstaunlich, wieviele und schwere Eingriffe in dem ersten, kleinen Operationsaal, dem späteren Borraum, ausgeführt worden sind. Endlich 1920 wurde die Frage erstmals erungen, ein neuer Operationsaal aber erst 1923, wieder nach freundlicher Wissunterstützung durch einige große Segate, mit einem Kostenaufwand von Fr. 15,000.— erfüllt. Damit erhält das Haus erstmals eine moderne Sterilisationsanlage und Operationseinrichtung, die beide bis 1937 im ursprünglichen Zustande verwendet wurden. Die Räume dienen seither als Entbindungszimmer.

1905 misst der damalige Präsident der Wohlfkommission, Dr. Biefer, auf die Notwendigkeit einer Wohnterminghäuschen hin. Eine Scharlatinpestide hatte den Mangel an Wohnterminghäusern als besonders drückend erachtet und später konnte das neue Haus bezogen werden, gerade zur rechten Zeit um eine größere Scharlatintransfer aufnehmen zu können. Dr. Stahel hatte schon 1908 die Umregung gemacht, sich das Land östlich des Hüsli zu diesem Zwecke zu sichern, da die Westseite für eine offizielle Berggrößerung zu reservieren sei. Bereits studierte die Kommission Typenpläne für Wohnterminghäuser und besuchte solche anderer Landspitäler. Die Erweiterung des Landes im „Osten“ gestaltete sich indes recht mühsam. Sie konnte schließlich nur durch Expropriation verwirkt werden, nachdem auch noch die Gerichte in Wissentlich genommen worden waren. Zwölfjährigen hatte a. Regierungsrat Kern aus dem Rathaus seines Bruders Zafoh Kern, Raufmann im Huse (1858 bis 4. Juli 1910) Fr. 40,000.— auf der Banf deponiert mit der Zweckbestimmung eines Wohnterminghaus — Reubauß. Nach öffnete er eine schöne Summe zur Finanzierung der Projekte

## Sinfidit des Kreisplatzes



und der Bauleitung. Ein Befanter des Leitators, Architekt Rosenstock, sollte damit beauftragt werden. Dieser legte auch verschiedene Projekte vor. Die Gemeindemehrzahlung vom 31. Januar 1915 hat aber den Bau eines Wohnsiedlungshauses nach Plänen des Witzhügers, Architekt Weidmann, ausgetragen, dem auch die Bauleitung übertragen wurde. Eine Kommission unter dem Vorstoss von Gemeindepräsident Dr. Spieß stand ihm zur Seite. Der erste Spatenstich erfolgte am 25. Juni 1915. Der Bau wurde am 13. September 1916 bezogen. Kosten gr. 153,000.—. Nach Eingang der Beiträge des Bundes, des Kantons, der Gemeinde, der Sternstiftung und Privater Verhältnisse der Kylvermautung eine Baufahrt von gr. 44,000.—, die im Laufe der Jahre auf Lebenschüssen und Ziebeschüssen getilgt wurde. Danach der Berücksichtigung der neuesten Erfahrungen war ein vorbildlich eingerichtetes Haus entstanden, das auch heute noch den Ansprüchen genügt. Es umfasst in zwei Stockwerken 9 geräumige, nach Süden orientierte Zimmer, mit maximal 23 Betten. Es ist mit Nebenräumen reichlich ausgestattet, unter anderem mit einem kleinen Operationsszimmer und einer Totenkammer. Zum Keller wurden ein Duschraum, ein und eine Desinfektionsanlage untergebracht. Das Haus bildete eine willkommene und bringende Entlastung für das Haupthaus. Es bedeutete einen Schritt vorwärts auf dem Wege zur Schaffung eines leistungsfähigen Landspitals.

Eine unangenehme Konsequenz dieser Verbesserungen war das Ansteigen der Mietzahlen. Dazu kam die allgemeine Zeuerung infolge des Krieges. Meine Röhren mussten um 60 % teurer gekauft werden. Trotz staatlicher Abordnungen häufteten sich die Schwierigkeiten in der Versorgung des Hauses mit Lebensmitteln. So hießen es, Milchknappheit und Brot- und Fleischrationierung der Nachkriegszeit haben der Versorgung manches Problem gestellt. Doch siegte der Humor und ließ alle Schwierigkeiten überwinden. Zum Vorteil des Hauses blieb die Missionsmission in ihrer Zusammensetzung im wesentlichen dieselbe. Der verbliebene Präfekt, Detan von der Crone, behielt sein Amt, das er schon im alten Hause bekleidete, mit furter Unterbrechung bis 1919, und stellte seine wertvollen Dienste als Bischöflichkeitsdienst bis 1935 zur Verfügung. Er wurde durch Dr. Forster-Ganz ersetzt, der seine reiche berufliche Erfahrung in immer eifriger Bereitwilligkeit für unser Haus bis in die Gegenwart widmet. Unvorrechbarerweise verstand es H. Walter die Tätigkeit der Kommission zu Protokoll zu bringen, oft in launiger Darstellung der "gemütlicheren Situationen" gedenkend. Wenn wir weiterhin Männer haben, die sich einer gemeinnützigen Aufgabe ehren-

amtlich in so großzügiger Weisewidmen, braucht uns um die Zukunft nicht lange zu sein. Nur daß mühselige Sicht des Beamters war weniger gegeht, bis es ab 1920 in den bewährten Händen von G. Reiter verblieb. Trotz größerer Umficht und Spararmut konnten mehrmatische Lagerhöhungen nicht umgangen werden. Die Kommission entschloß sich dazu nie ohne Abwärtsende Rot, meist erst nachdem andere Sandpitäler vorangegangen waren und die Regierung gemahnt hatte. Ein fürder Bergleich möge genügen:

	Einnahmen	Ausgaben pro Patient u. Tag
1902—1911	Fr. 1.40	Fr. 2.47
1924—1935	Fr. 3.80	Fr. 4.71
1900—1935 gingen an Staatsbeiträgen ein Fr. 242,220, an Legaten und Gemeindebeiträgen Fr. 425,311.		

Danach gedenken wir auch hier all der gütigen Spender. Nur drei seien namentlich aufgeführt: Jakob Kern im Stobe und Maler Heinrich Kern, beide Bürger von Bühlach. Der erste mähte sich um die Finanzierung des Pfleiderungshauses verhindert, der zweite gründete den Rentfonds, der 1936 an die Gemeinde Bühlach überging. Insbesondere gilt aber unser Dank den Freunden der Schule in Imerita, die seit 1905 Jahr für Jahr, unseres Wissens gedachten und ihm 1937 noch ein schönes Rautenautomobil schenkten, von dessen Notwendigkeit die Kommission schon 1920 überzeugt war. Wurden früher die meisten Spenden zur Befreiung der Betriebsausgaben herangezogen, so fanden sie ab 1916 als Neuerung der bestehenden Fonds zur Verwendung. So des Röntgenfonds, des Baufonds und des Freiherrnfonds. Letzterer war 1909 mit einem Segat des Herrn Zuppinger, Herzogenmühle, im Betrage von Fr. 200.— gegründet worden und bis Ende 1935 zu der statlichen Summe von Fr. 41,000.— angewachsen. Der Baufonds erscheint erstmals 1920 und diente der Amortisation der Baufschuld des Pfleiderungshauses sowie zur Deckung von Defiziten. 1935 erreichte er den Betrag von Fr. 26,000.— und wurde mitamt den anderen Fonds dem neuen Kreisspitalverband als Angehörige übergeben. Schon 1909 und später, namentlich zu Zeiten drückenden Platzmangels, suchte immer wieder der Wunsch nach einer Vergrößerung des Haupthauses auf. So wurde 1930 ernstlich die Frage eines Neubauenes erörtert. Es bestand der Plan, daß Brunnenkitt im ein Utersatz im Beinberg, ein neues Krankenhaus erheben zu lassen. Rächeres Studium ergab aber, daß das Wohl eine diesem Zwecke ungünstige Umlage war, und dessen Betrieb als Altersheim recht kostspielig werden würde. Unclar blieb auch,



Schwester Eleophea Fehr

1864—1929

maß aus dem Überraschungshaus werden sollte. Der Plan wurde deshalb aufgegeben. 1931 zwangen die Verhältnisse im nationalen Spitalwesen zu weiteren Schritten. Der Ranton hatte für die Umgestaltung des Rantonspitals in Zürich namhafte Kredite bewilligt, man sprach auch von einem Neubau im Betrage von 50 Mill. Fr. Unzähligen hatten die meisten Sandspitälern moderne Bauten ausgeführt oder waren im Begriffe, das zu tun. Mit Recht befürchtete man eine Reduktion durch füntiger staatlicher Subventionen für den Neubau der Sandspitälern. Die Sandspitälern war gewärtig, ihre Spitälern zu Bevölkerung machen sich eine steigende Neigung geltend gegen die Unterbringung ihrer Kranken in größerer Entfernung von ihrem Wohnorte. Krankenbehandlung in der Stadt waren für viele, besonders ältere Leute recht mühsam geworden und zudem kostspielig. Der verständliche Wunsch, dem Kranken in schwerer Stunde nahe sein zu können, gewann an Boden. Der trock der Autos immer noch lange Transport, namentlich durch die verkehrsrreiche Stadt Zürich, mochte auch dringende Notfälle gefährden. Die ungewohnte Umgebung großer Spitälern möchte viele davon abhalten, in nützlicher Frist Spitalbehandlung aufzusuchen. Eine Dezentralisation der Spitälern schien geboten. Zudem bietet die ländliche Umgebung einen nicht zu verfehlenden Vorteil für den Betrieb von Krankenhäusern. Büllach war bereit, diese Wünsche zu unterstützen. Doch versprach der Umbau des Kliniks keine günstige Lösung. Der Neubau eines Krankenhauses, das dem ganzen Unterlande dienen sollte, war für die Gemeinde allein untragbar. Eine befriedigende Lösung konnte nur auf dem Boden einer Vereinigung mehrerer Gemeinden gefunden werden. Auf Einladung Büllachs kamen am 31. Oktober 1931 Vertreter interessierter Gemeinden zusammen. Nach Umröhrung eines heisstes Referates von Dr. Meyer herrichtete Eintrittsmöglichkeit über die Notwendigkeit und Wünschbarkeit eines Kreisspitals für das Unterland. In der Folge aber konnte sich der größte Teil der Gemeinden nicht entscheiden, aus der Sache Ernst zu machen. Hinderlich war die noch nicht abgeklärte Frage der Deckung der zu erwartenden Betriebsdefizite. Es liegt in der Natur der Spitälern und ihrem Betriebshof, dass die Aussagen in der Regel nicht durch die Einnahmen aus Patientengeldern gedeckt werden können. Es ist und soll das Vorrecht der Spitälern bleiben, den wirtschaftlich Bedrängten in den Tagen vermehrter Benutzung infolge von Krankheit helfend beistehen zu können. Es deutet indessen für den soliden Berantwortlichkeitssinn der Gemeinden des Unterlandes, dass sie mit dem Bau eines

Krankenhauses zuwarten wollten, bis die Frage der Staatsbeiträge, die gerade Gegenstand von Befreiungen zwischen der Regierung und den Landspitälern war, abgetärrt worden wäre. Zuerst sollte durch eine Probezeit von 2 Jahren das Bedürfnis nach einer Erweiterung des Spitals erwiesen werden. Da mit der Krankenhausbehandlung je länger je mehr abströmende Untersuchungen und Eingriffe verbunden waren, konnte diese durch die Praxis in Ursprung genommenen Meriten nicht mehr angemessen werden. 1934 wurde deshalb die Arbeit im Spital einem Spitalarzt im Hauptamt anvertraut. Außerdem beschloß man, dem Zuge der Zeit entsprechend, auch geburts hüftliche Fälle anzunehmen. Die Frequenz des Klinik steigerte sich in unermarterter Weise. Die Berechtigung eines Spital-Reihenhaus war offensichtlich.

Damit der Initiative der Klinikkommission in Berührung mit dem Gemeinderat Büllach folgten sich nun die weiteren Schritte in bemerkenswertem Tempo. Ende 1934 hatte ein Augenfeind die Vertreter der Regierung von dem umhaltbaren hygienischen und sanitären Zustand des Rantonspitals Brünnerstift überzeugt. Das Fehlen eines Aufzuges für Kranken und die mangelhaften Mortalanlagen sowie die Neuergefährlichkeit des Dachstockes fielen besonders auf. Ein Neubau wurde als dringende Notwendigkeit erachtet und die wohlwollende Unterstüzung unserer Pläne angesieht. Vorgesehen war, den Erweiterungsbau mestlich an den Mitteln anschaffen und letzteren zu modernisieren. Durch Vorträge wurde die Bedürftigkeit der in Betracht kommenden Gemeinden über das Vorhaben orientiert. Im 25. Mai 1935 hörte eine von Büllach eingeladene Versammlung von Gemeindevertretern ein heisstes Referat von Dr. Meyer und sprach sich in zu stimmendem Sinne aus. Bereits 2 Monate später, am 18. Juli, wurde der Zweckverband zum Betrieb eines Kreisspitals in Büllach ins Leben gerufen. Folgende Gemeinden traten ihm bei: Bachenbülach, Büllach, Egisau, Glatfelden, Höchst, Hüntwangen, Retsch, Wettswil, Egisau, Glatfelden, Höchst, Hüntwangen, Retsch, Wettswil, Egisau, Glatfelden, Höchst, Hüntwangen, Retsch, Wettswil, Egisau, Glatfelden. Im 16. August 1935 trat die Gemeinde Büllach in festener Selbstverleugnung und im Einverständnis der Rathskommission des Gründers, das Rantonspital Brünnerstift als Schenkung an den Zweckverband ab. Unbefriffen waren das Absonderungshaus, sämtliches Mobiliar und die vorhandenen fonds in Höhe von Fr. 72,000.—. Außerdem schenkte die Gemeinde das zur Errichtung nötige Land mestlich des alten Hauses. Die Regierung genehmigte am 6. März 1936 den Zweckverband sowie die vorliegenden Baupläne. Der Neubau wurde am 30. April 1936 in begonnen und war am 17. August 1937 bezugsbereit.

Die Umgestaltung des Mithaues wurde im Frühjahr 1938 beendet. Die gesamte Innage wurde nach den Plänen von Architekt Hermann Meyer in Derlikon ausgeführt, dessen umfängliche Arbeit von einer Bauteilkommission unter dem Voritss von Director Cornaz unterstützt wurde. Die Bauaufträge wurden vorwiegend an Firmen des Unterlandes und des Kantons Zürich vergeben. Es war ein gutes Dienen, daß der Bau ohne nennenswerten Unglücksfall aufgerichtet werden konnte. Zwei große Ziegelhallen verbinden Mithau und Neubau zu einem geschlossenen Ganzen. Bereitschaftigung der neuen Zechnif, Flare, überraschliche Innordnung der Räume und möglichst Ausführung im Zimmer haben ein vor treffliches Frontenhaus erischen lassen, das für lange Zeit genügen dürfte. Die Bettenzahl ist influente Absonderungshaus, das ebenfalls renoviert wurde, auf 85 angewachsen und kann durch stärkere Belegung der Zimmer auf 100 gesteigert werden. Besondere Sorgfalt wurde der Enthindungsaabteilung gewidmet, die zusammen mit dem Säuglingszimmer im Neubau gelegen ist. Die Operationsanlage mit zwei geräumigen Operationszimmern liegt im nördlichen Flügel über dem Gang, durch deren Fenster der Blick über die grünen Spiel des Waldes schweift, der im Norden daß Haus schützend umgibt. Kleine Schönung der auf dem Kreis liegenden alten Bäume hat einen großen, grünen Park geschaffen, ein beliebter Aufenthaltsort unserer Rekonvaleszenten.

Die Spitaltradition Bielach ist alt. 1814, als die Illustrierten von Schaffhausen her in die Schweiz eindrangen und der Lazarettphus in erfreulicher Weise hantte, fand es die Regierung für nötig, in Bielach ein Lazaret einzurichten. 70 Jahre später gründeten weibliche Männer das alte Lih an der Mühlengasse. Und heute, wieder zur Zeit politischer Unruhe, ist aus kleinen Anfängen ein mutergütiges, leistungsfähiges Spital entstanden: ein Denkmal der fort schriftlichen Gesinnung unserer Bewohner und ihrer Opferbereitschaft für die Bedrängten.

## Mutter

(† 4. März 1896)

Bon gris Bonap

Sonst warst du wach mit jedem Tag  
Im frühen Morgen doch,  
Ran hör' ich Stund' um Stund' schlaflos  
Und immer schlafst du noch.

Auf jeden deiner Sterne drückt  
Das Augenlid so schwer;  
Durch seine dichten Schatten düst  
Rein bleicher Schimmer mehr.

Bon gris nicht kein Sonnenchein,  
Du waltest nicht mehr dort;  
Und wo ich geh', bin ich allein,  
Und ob' ist jeder Ort.

Das Haupt umspielt vom Sonnenchein,  
Die Hände auf der Brüst —  
Wie magst du müd gewesen sein,  
Doch du so schlafen mußt!

Nr. 10

**Neujahrsblatt  
für Züllach  
und das Zürcher Unterland**  
**1939**

**Zehntes Stück**

**Herausgegeben von der Gesellschaft Züllach**  
**Gegründet 1818**